Nummer 538. XXIX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag, 22. Oktober 1900.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Titel oder Macht?

Wird Graf Bülow preußischer Mininisterpräsident sein, oder wird er nur so heißen? Das ist die momentan bedeutsamste Frage für die Entwickelung unserer inneren Politik.

Unzählig oft ist die alte bismarcksche Prophezeiung als eine Thatsache nachgesprochen worden: Der jetzige Kaiser will sein eigener Reichskanzler sein. Niemals aber ist behauptet worden, daß der jetzige König von Preußen auch sein eigener Ministerpräsident sein mochte. Das politische Haupt der königlichen Staatsregierung war und ist vielmehr Herr v. Miquel. Unter dem unscheinbaren Titel eines Vizepräsidenten des Ministeriums ist der langjährige Finanzminister der einzig leitende Mann. Seine Politik ward geführt, wer auch immer der nominelle Präsident dieses angeblich nur „stellvertretenden" Vorsitzenden war. Nur seine Politik triumphirte jederzeit: er war gewandt genug, selbst so eigenartige Gesetze wie die Waarenhaussteuer zur Verabschiedung zu führen, während all seine Kollegen es nicht vermochten, dem Lieblingsprojekt des Königs, dem großen Kanalbau einen Sieg zu erringen.

Bedeutet die Ernennung des Grafen Bülow, bedeutet sein Eintritt in die preußische Regierung eine Aenderung des bisherigen Zustandes? Wird er den Titel des Chefs führen und Herrn v. Miquel das Wesen, die Macht belassen? Oder wird er mit dem Titel zugleich die Zügel übernehmen?

Es ist ihm sicherlich klar, daß er in jener Reichspolitik, die man nach seinen Antecedentien von ihm erwarten darf, lahmgelegt wird, wenn er das Erstere thut. Er wird also das Zweite wollen. Wird er aber stark und gewandt genug sein, es zu können?

Graf Bülow ist Weltpolitiker. Er weiß, daß heutzutage intime politische Beziehungen zu anderen Mächten nicht existiren und vor allem nicht auf sicherer Basis existiren können, wenn die wirthschaftlichen Interessen und Vortheile damit nicht Hand in Hand gehen. Er erkennt, daß man hin und wieder auch ein Opfer bringen muß, um anderweitig größeren Nutzen zu erlangen.

Miquel ist der Mann des Fiskus. Er stachelt die einzelnen Klassen, von denen er einen Zufluß in den Staatssäckel erhoffen kann, geradezu an, sich auf Kosten der guten Beziehungen zu anderen Nationen die eigene Tasche zu füllen. Auch auf Kosten derjenigen Elemente des eigenen Volkes, von denen der Fiskus direkt keine erheblichen Einnahmen zu erwarten hat.

Hier der Mann des Weltverkehrs, dort der ängstliche Hemmer der Verkehrsentwickelung sogar im Lande selbst. Siehe Kanal, siehe Gesetzespläne behufs Einschränkung der Freizügigkeit, um angeblich die Wohnungsnoth zu lindern, siehe Waarenhäuser! Hier der Vertreter des Handelsstaates, der mit England gemeinsam die Völker auffordert, den Grundsatz der offenen Thür anzuerkennen; dort der Wortführer des Agrarstaates, der in der künstlichen Erhaltung und Steigerung des Großgrundbesitzes einen besseren Faktor für die Machtstellung des Landes sieht als in der natürlichen Entwickelung eines stolzen und reichen Waarenexportes.

Diese Gegensätze können nicht zu gemeinsamer gedeihlicher Arbeit führen. Die eine der beiden Anschauungen muß siegen. Wird aber Graf Bülow der Sieger sein können? Vorläufig befindet sich Herr v. Miquel im Besitze der thatsächlichen Macht. Das konservative Abgeordnetenhaus und das Herrenhaus stehen zu ihm. Um ihn aus dem Sattel zu heben, wird der neue Ministerpräsident eine so deutliche Haltung einnehmen und öffentlich eine so bestimmte Sprache reden müssen, daß die Anhänger des modernen Staates, daß alle die Legionen von Menschen mit liberaler Weltanschauung, welche seit langen Jahren dem politischen Leben fernbleiben, weil die vorhandenen liberalen Parteien ein Mumiendasein führen, wach werden. So wach, daß der Ministerpräsident mit Aussicht auf Erfolg zu neuen Wahlen schreiten könnte. An dem Grafen Bülow wird es jetzt sein, zu zeigen, ob er die Kraft hat, der Chef der preußischen Regierung zu sein, oder ob der Vizepräsident weiter regieren soll.

* * *

Der Reichskanzler Graf **v. Bülow** machte Sonnabend Abend Herrn **v. Miquel** einen Besuch und verweilte über eine Stunde bei dem Finanzminister. Natürlich erzählen bereits diensteifrige Federn, es habe sich dabei eine völlige Uebereinstimmung in der Auffassung aller Hauptfragen der inneren Politik ergeben. (Wenn das nicht Fixigkeit ist — dann ist die Schneckenpost zur elektrischen Bahn geworden.)

* * *

Reichskanzler Graf **v. Bülow** hat dem **Bundesrath** seine Ernennung durch folgendes Schreiben angezeigt:

Berlin, 19. Oktober 1900. Nachdem Se. Majestät der Kaiser und König Seine Durchlaucht den Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst von der Stellung als Reichskanzler, als Präsident des preußischen Staatsministeriums und als Minister der auswärtigen Angelegenheiten entbunden und mich zum Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt hat, beehre ich mich, dem Bundesrathe hierneben Abschrift der betreffenden beiden allerhöchsten Ordres vom 17. d. M. zu übersenden. — Gleichzeitig bemerke ich ergebenst, daß ich die Geschäfte heute übernommen habe. Die beiden allerhöchsten Ordres lauten, wie folgt:

1. Auf Ihren Antrag will ich Sie von der Stellung als Reichskanzler sowie als Präsident meines Staatsministeriums und als Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter Bewilligung der gesetzlichen Pension hierdurch in Gnaden entbinden. Zu Ihrem Nachfolger habe ich den Staatsminister und Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Grafen v. Bülow ernannt.

Homburg v. d. H., 17. Oktober 1900.

gez. Wilhelm, I. R.
gegz. Graf v. Posadowsky.

An den Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinzen von Ratibor und Corvey.

2. Nachdem ich den Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst seinem Antrage gemäß von der Stellung als Reichskanzler entbunden habe, will ich auf Grund der Bestimmung der Verfassung des deutschen Reiches (IV. Artikel 15) Sie unter Entbindung von Ihrem bisherigen Amte hierdurch zum Reichskanzler ernennen.

Homburg v. d. H., 17. Oktober 1900.

gez. Wilhelm, I. R.
gegz. Graf v. Posadowsky.

An den Staatsminister und Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Grafen v. Bülow.

* * *

Graf **Bülow** wurde zu seiner Ernennung vom Kaiser Franz Joseph, König Viktor Emanuel, den Königen von Schweden, Rumänien und anderen Herrschern, vom russischen Minister Grafen Lamsdorff, den meisten deutschen Bundesfürsten, dem Ministerpräsidenten Freiherrn v. Mittnacht, Grafen Goluchowski, Marquis Visconti-Venosta und Anderen persönlich beglückwünscht. Den deutschen Bundesfürsten wurde die Ernennung des Grafen Bülow vom Kaiser selbst angezeigt. In den Erwiederungen der Bundesfürsten fanden deren Anerkennung für die Verdienste des greisen Fürsten Hohenlohe und ihre volle Zustimmung zu der vom Kaiser getroffenen Wahl Ausdruck.

---

* Wie wir hören, wird dem **Reichstage** bei seinem Zusammentritt eine Vorlage zugehen, in welcher er von der Reichsregierung wegen der Kosten des Chinafeldzuges um **Indemnitätsertheilung** ersucht wird. Der Zug nach China wird in dem Gesetz als eine Strafexpedition hingestellt werden, zu deren Aussendung der Kaiser als oberster Kriegsherr berechtigt gewesen sei.

---

* Zuverlässige Mittheilungen, so meldet uns ein Privat-Telegramm unseres schweizerischen Z.-Korrespondenten, erklären die Nachricht, daß Oesterreich und Italien gemeinsam beim Schweizer Bundesrath die Einberufung einer **Antianarchistenkonferenz** angeregt hätten, als **unrichtig**. Seit der früheren Römischen Konferenz hätte zwischen den Regierungen in dieser Sache überhaupt kein Meinungsaustausch stattgefunden.

Die Verhandlungen mit China

haben, wie wir heute in der Montags-Ausgabe mitgetheilt, noch nicht beginnen können. Aber die Diplomaten fangen an, sich in Peking einzufinden. Die Rückkehr des Barons Giers und die Ankunft des Barons Mumm v. Schwarzenstein in der chinesischen Hauptstadt werden signalisirt. Ebenso ist der neue englische Gesandte, Herr Satow in Peking eingetroffen. Man meint nun, nach Ablauf einiger Tage würden die Mächte China entweder in einer Kollektivnote oder in identischen Noten erklären, daß sie übereingekommen sind, darauf zu bestehen, daß die Schuldigen bestraft werden; ferner werden China die Forderungen mitgetheilt werden, auf denen die Mächte demnächst zu bestehen sich geeinigt haben. Dieser Schritt dürfte den Chinesen die Bereitwilligkeit der Mächte darthun, ihnen die Rückkehr auf den Boden des Völkerrechts zu ermöglichen. Sollte China wider Erwarten seinerseits das Gegentheil von Bereitwilligkeit äußern oder erkennen lassen, daß es ihm nicht Ernst ist, das chinesische Strafverfahren im Sinne der Mächte platzgreifen zu lassen, so werden die Mächte durch ihren Schritt zu nichts sich verpflichtet erachten.

* * *

Die militärischen Operationen.

In erster Reihe steht eine uns von unserem Londoner ⁂-Korrespondenten übermittelte Tientsin-Depesche der „Daily-Mail" vom 19. Oktober. Sie lautet:

Feldmarschall Waldersee ist in Peking an Dysenterie erkrankt, doch wird seine baldige Genesung erhofft. Graf Waldersees versöhnliches, aber festes Vorgehen hat ihm aufrichtige Anerkennung gewonnen.

Inzwischen wird aus **Pei-ho-tien** depeschirt: Die englische Kolonne ist, ohne auf Widerstand gestoßen zu sein, hier angekommen, sie fand die hiesigen Behörden durchaus freundlich gesinnt; das deutsche, das französische und das italienische Kontingent haben in der Stadt Quartiere genommen, die Engländer marschirten 3 Meilen weiter vor und bezogen am Ostufer des Flusses ein Lager. Die Ortschaften in der Nachbarschaft sind von den Boxern geplündert und niedergebrannt. Zwei chinesische Soldaten, die gefangen genommen und später wieder freigelassen wurden, erklärten, die kaiserlichen Truppen hätten erfolgreich gegen die Boxer operirt. Eingeborene berichten, zwei französische Bataillone seien in Paotingfu eingetroffen und hielten die Vorstadt besetzt. Die chinesischen Truppen aus Tscho-tschou haben Tientsin nicht passirt, ihre Marschroute ist unbekannt.

Aus **Canton** wird gemeldet, daß der Aufstand sich nach dem Ostfluß zu ausbreitet. Die Einwohner von Tschekiang bezweifeln, daß die Militärbehörden im Stande sind, die Vertheidigung der Stadt und ihrer Bewohner vorzubereiten. Unter den Chinesen heißt es, der 23. Oktober sei als Tag für die Zerstörung aller Missionen und die Ermordung aller christlichen Chinesen in Kwangtung bestimmt worden.

* * *

Wilhelmshafen, 21. Oktober. Da die Winter in China strenger sind als bei uns, sind für das dem Befehl des Generalmajors v. Höpfner unterstellte Expeditionskorps der Marineinfanterie für jede Kompagnie 50 Schafpelze für die Wachtposten mit dem unlängst von hier abgegangenen Transportdampfer „Löwenburg" hinausgesandt worden. Der Dampfer wird in zwei bis drei Wochen in China eintreffen. Es scheint demnach, daß man mit der Möglichkeit eines Winterfeldzuges rechnet.

L Kiel, 22. Oktober. (Privat-Telegramm.) Heute gingen 56 Fahrräder für das Kreuzergeschwader und die Linienschiffe nach China ab. Der Lloyddampfer „Prinz Heinrich" überführt gleichzeitig eine neue Dampfpinasse für das Admiralschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm".

* * *

Die ernste Maske.

Von [Nachdruck verboten.]

Oscar Blumenthal.

Wir gründlichen Deutschen — das haben wir
Als Erbtheil überkommen:
Die ernste Maske wird über Gebühr
Von Allen für voll genommen.

Die ernste Maske wird immerdar
Die Menge täuschen und blenden.
Die ernste Maske deckt oft sogar
Der Thorheit üppigste Spenden . . .

Des Scherzes fließende Leichtigkeit
Das sorglos flotte Gestalten —
Es wird für verwerfliche Seichtigkeit,
Für nichtiges Tändeln gehalten.

Doch weiß im schweren Denkertalar
Sich Einer ernst zu drapiren,
So wird er die gläubige Hörerschaar
Den Weg zur Begeisterung führen.

Und wenn seine Sprache gequält und steif
Und von steinerner Würde beschwert ist,
So rühmen sie, daß er „geistig reif"
Und daß sein Wesen „geklärt" ist.

Zeigt vollends ein Tröpfchen Gelehrtenschweiß
Die gut bestandene Prüfung,
So preist man freudig des Autors Fleiß
Und seine „geist'ge Vertiefung" . . .

Die Tollheit im lachenden Uebermuth
Wird streng verwarnt und verwiesen.
Doch Tollheit, die schwer und tragisch thut,
Wird andachtsvoll gepriesen.

Wenn irgend ein wolkiger Scheinpoet
Verstiegenen Unsinn orakelt,
Dann wird er als Denker und Prophet
Zum Ruhm heraufspektakelt.

Und ob seine Schöpfung noch so kraus,
Seine Sprache dunkel und schief ist —
Bewundernde Leser finden heraus,
Wie gehaltvoll alles und tief ist.

Man nennt den Dichter nicht ungeschminkt
Einen hohlen und nebligen Schwätzer —
Man preist ihn, weil er so feierlich klingt
Als „kühnen prophetischen Keyer".

Doch glaubt's! Man kann von Feierlichkeit,
Von Würde und Ernstgefühl starr sein —
Und dennoch im täuschenden Maskenkleid
Ein voller und gründlicher Narr sein.

Und hat man auch nie ein Lächeln erreicht
Und ist man auch vollkommen wiklos,
Man ist trotz dieses Verdienstes vielleicht
Auch an ernsten Ideen bestlos!

Es braucht nicht jede gekrauste Stirn
Ein Nest von Gedanken zu decken.
Es kann sich auch ein armes Gehirn
Hinter Tiefsinnsfalten verstecken.

Und darum, Du gläubige Leserschaar:
Ich hoffe endlich, Du lernst es
Und reißt ihnen ab den prahlenden Flor —
Den Charlatanen des Ernstes.

Kultureller Landesverrath.

(Zum Prozeß Chigi.)

(Von unserem Korrespondenten.)

[Nachdruck verboten.] **Rom,** im Oktober.

Kein Zweifel — wir leben in paradoxen Zeiten. Wenn irgend ein Ephialtes oder Judas seinen Herrn und Meister verräth, wenn ein ungetreuer Beamter die Kasse seines Staates bestiehlt, ein zweideutiger Charakterlump das materielle oder politische Vermögen seiner Volksgenossen schädigt, so bekommt er Zuchthaus oder wird zum Mindesten von allen anständigen Menschen boykottirt. Wenn aber ein „großes Thier" oder sonst ein genialer Spekulant das kulturelle Erbtheil seiner Nation — das schönste, theuerste, ja fast einzige Vermächtniß einer großen Vorzeit — verspielt, verjubelt, versilbert, da kräht kein Hahn danach. Und wenn doch einer kräht, wenn da und dort ein wachsamer Gänserich des Kapitols sein Geschrei ertönen läßt, da verhallt der Warnungsruf in Wälde, und die modernen Senatoren sitzen noch stumpfsinniger als jene legendären Herren da, lassen sich an den Patriarchenbärten zerren und lassen gewähren.

Ein trauriges, jeden Freund Italiens und der Kunst betrübendes Schauspiel bietet seit einiger Zeit ein Theil unseres Patriziats. Sie sind theils verkracht, theils wüthend auf die neuen Dinge, oder weiß der Himmel auf was sonst, und wer es hätzen muß, ist die Nation und der Kunstfreund. Wir schweigen davon, denn es hilft ja doch nichts, zu protestiren, daß seit Jahren harkköpfiger Dünkel, aristokratische Verbohrtheit die schönsten Villen und Museen Roms geschlossen hält, daß das Museum Ludovisi mit seiner göttlichen „Juno", die Goethe als einen „homerischen Gesang" gepriesen, daß Villa Albani mit ihrem Aesop, ihrer Leukothea für alle Sterblichen gesperrt, die nicht gerade . . . Stallknechte und Lakaien des großmächtigsten Besitzers sind. Als ob die Kunst, die herrlichen, die unvergleichlichen göttlichen Erzeugnisse des antiken Genius, nicht kulturelles Gemeingut des